

Neue Forschungsergebnisse zur Matthiaskapelle bei Kobern-Gondorf

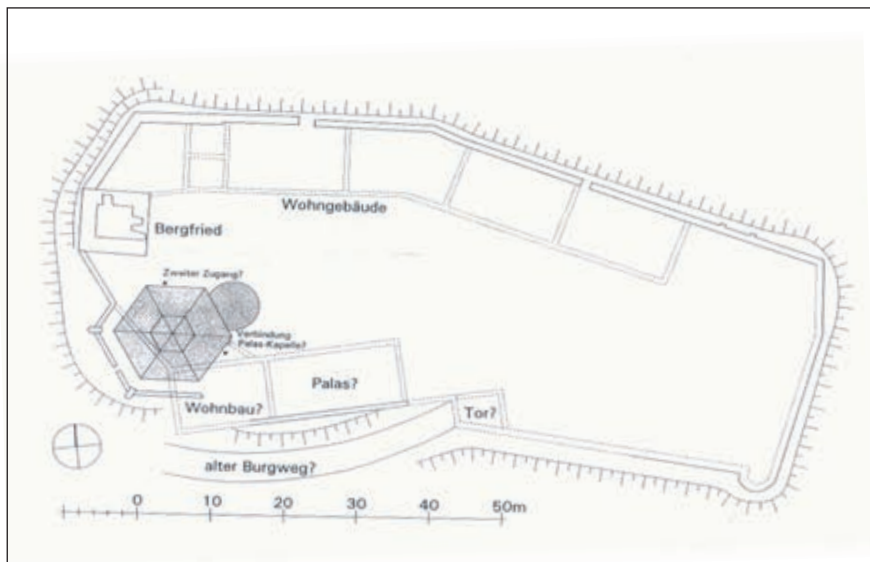


Abb. 1. Kobern-Gondorf, Matthiaskapelle. Ansicht von Süd-Osten (Foto: ...)

Die Matthiaskapelle gehört zu einer Burganlage, der Oberburg¹, die sich oberhalb von Kobern-Gondorf in exponierter Position auf einem Bergrücken mit Blick auf den Lauf der Mosel befindet. Der Sakralbau setzt sich aus einem hexagonalen Zentralbau und einer sich im Osten befindenden dreiviertelkreisförmigen Apsis zusammen. Als Anlass für

den Bau der Kapelle wird von der älteren Forschung die vermutlich zuvor erworbene Kopfreliquie des Apostels Matthias angenommen². Einen genauen Anhaltspunkt für die Datierung der Matthiaskapelle gibt es nicht, da das Weihedatum nicht bekannt ist. Als terminus post quem für die Errichtung der Matthiaskapelle wird von der jüngeren Forschung das Jahr 1221 erachtet³.

Abb. 2. Lageplan der Oberburg Kobern (aus: U. Wulf, Matthiaskapelle [wie Anm. 6], Abb. 9, S. 68).



Dennoch existieren kontroverse Forschungsmeinungen zur Chronologie des Hexagons und der Apsis. Nach bisherigem Forschungsstand wird die Kapelle allerdings erst 1359⁴ und die Reliquie selber erst 1380⁵ nachweislich in Quellen erwähnt.

Bereits im 12. Jahrhundert bestand die Oberburg, nach Rekonstruktionszeichnungen von Wulf und Grabungsergebnissen von Köhl⁶, im Norden aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden für Burgmannen⁷, einem bis heute erhaltenen Bergfried im Westen sowie einem ausschließlich teilweise ergrabenen und entsprechend hypothetisch anzunehmenden Wohngebäude im Süden der Anlage⁸. Für einen möglichen anschließenden Palas gibt es keine Beweise. Im 13. Jahrhundert wurde für den Bau der Matthiaskapelle im Südwesten der Anlage eine Verschiebung der den Komplex umfassenden Ringmauer in diesem Bereich notwendig⁹. Ebenfalls wurde das vermutete Wohngebäude durch den Bau der Kapelle tangiert. Dennoch hatte dieses, nach Köhl, in eingeschränkter Form und Funktion weiterhin Bestand¹⁰. Durch die Überschneidung hat das Gebäude an nutzbarer Raumgröße verloren, so dass möglicherweise diese Gebäudeteilung als Übergang vom hypothetischen Wohnbau zur Kapelle in einen überdachten Zwischenraum umfunktionierte¹¹. Ein Bogenfragment, das sich am rechten südlichen Portalrand der Matthiaskapelle befindet, würde diese Überlegung stützen, da es wahrscheinlich als Tor und somit als Durchgangsmöglichkeit zum Burghof diente¹².

In seiner heutigen Gestaltung lässt sich die Fassade des Hexagons horizontal in zwei Zonen gliedern: Die untere Partie wird durch neun Dreipassfenster mit Schaft charakterisiert, die jeweils von zwei Kleeblattblendbögen eingerahmt werden. Das Attikageschoss zeichnet sich durch partiell geblendete und offene Doppelöffnungen aus, die an jeder Polygonseite unterschiedlich gestaltet sind. An der südlichen Seite befindet sich im rechten Bereich das asymmetrisch eingegliederte Eingangsportal mit Bogenfragment. Abgeschlossen wird das Sechseck von

einem Walmdach, das eine mit einem Rundbogenfries gestaltete Laterne krönt. Die Apsis wird durch Lisenen, die mit unregelmäßigen Rundbogenfriesen kombiniert sind, und Fenster mit Dreipassbogen unterteilt. Zum Dach hin bildet ein Zahnschnitt mit einem Hauptgesims den Abschluss. Ein Kegeldach bedeckt den proportional kleineren runden Bauteil der Apsis. Der Übergang der Apsis zum Hexagon ist nicht ideal gelöst, da die nach Osten weisenden Vierpassfenster des Hexagons von dem Kegeldach der Apsis angeschnitten werden. Als Material der Matthiaskapelle dient im unteren Bereich der Umfassungsmauern bis zum Ansatz der Kleeblattbogen Schieferbruchstein, in der oberen Baupartie wird überwiegend Tuffstein verwendet¹³.

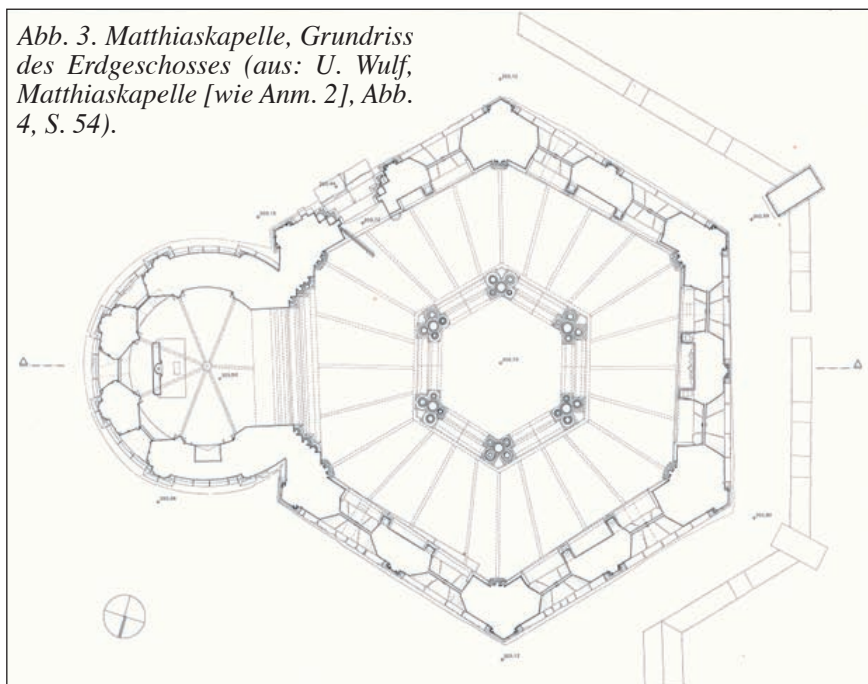
Das Innere des Hexagons charakterisiert ein gleichermaßen sechseckiger, hoher, in der Laterne mündender, Mittelraum¹⁴. Dieses ciboriumartige Architekturelement setzt sich aus sechs, in ihrer Materialbeschaffenheit hochwertigen, Stützenbündeln mit Schafringen sowie qualitätvollen und jeweils differierenden Kapitellen zusammen. Durch abgestufte Spitzbögen sind diese Stützenbündel zu einem Stützenkranz verbunden.

Dieser zentrale Stützenkranz wird von einem Umgang umgeben, den ein Schirmgewölbe überdeckt. Jeweils eine Wand des Umganges wird durch drei profilierte und abgestufte Kleeblattbogen, die auf Säulchen mit Kapitellen auflagen, gekennzeichnet.

Der Übergang von Hexagon zur Apsis nimmt die gesamte östliche Polygonseite des Innenraumes ein. Es erinnert mit dreifach gestaffelten Säulen mit Kapitellen unter einem gleichermaßen profilierten Rundbogen an ein romantisches Säulenportal. An der zur Apsis weisenden Seite befindet sich rechts und links oberhalb des Portals je ein Vierpassfenster. Die Apsis zeichnet sich durch eine fünfgeteilte vertikale Wandgliederung aus: Die drei östlichen Partien werden durch tief in der Wand sitzende dreipassbogene Fenster und die beiden anderen durch Wandnischen charakterisiert. Überdeckt wird die Apsis von einem kuppelförmigen Gewölbe mit spitz zulaufenden dreieckig anmutenden Rippen und einem Schlussstein.

Heute sind im Inneren der Matthiaskapelle alle Architekturelemente farbig gestaltet. An dieser Stelle sei

Abb. 3. Matthiaskapelle, Grundriss des Erdgeschosses (aus: U. Wulf, Matthiaskapelle [wie Anm. 2], Abb. 4, S. 54).



wiederholt angemerkt, dass die vorliegende Beschreibung sich auf den heutigen Zustand der Kapelle bezieht, sie aber viele Instandsetzungen und Restaurierungen seit dem frühen 18. Jahrhundert erfahren hat¹⁵, wodurch auch die mittelalterliche Optik verändert wurde.

Nicht nur aufgrund der Architektur, die in Proportion zu groß für den Oberburgkomplex erscheint¹⁶ und

eine besonders hohe Qualität aufweist, lässt sich zusammenfassend festhalten, dass es sich bei der Matthiaskapelle um eine außergewöhnliche Burgkapelle handelt. Sondern auch, da es sich um einen Sakralbau auf einer Burganlage eines überregional relativ unbedeutenden Geschlechtes handelte, in dem möglicherweise zeitweise eine herausragende Reliquie präsentiert wurde.

Abb. 4. Matthiaskapelle, Längsschnitt (aus: U. Wulf, Matthiaskapelle [wie Anm. 2], Abb. 5, S. 55).

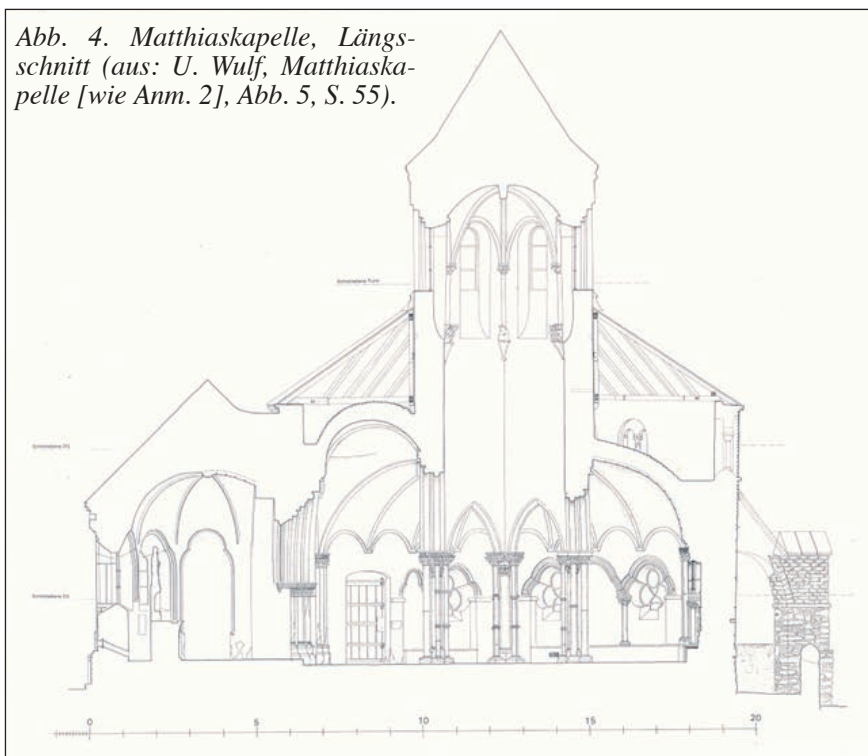




Abb. 5. Mattheuskapelle, Eingang von Süden mit Bogenfragment (Foto: Verf.).

Forschungsstand und Problematik

Entsprechend ist die Mattheuskapelle seit dem 19. Jahrhundert ein diskutiertes und relevantes Objekt¹⁷. Zusammenfassend lässt sich formulieren, dass sich die ältere Forschung primär mit typologischen, stilistischen und zeitlichen Einordnungen der Mattheuskapelle beschäftigte¹⁸.

Der Hinweis Köhls auf eine Quelle von 1189¹⁹, in der ein Kaplan im Zusammenhang mit dem Burgherrn, Gerlach I. Herrn von Koblenz, erwähnt wird, führte dazu, dass die Forschung bis heute über einen möglichen Vorgängersakralbau der Mattheuskapelle debattiert²⁰. Gleichzeitig richtet die jüngere Forschung erneut den Fokus auf die seit 1869²¹ diskutierte Frage der Bauchronologie, ob das Hexagon nachträglich an die Apsis angefügt worden ist bzw. umgekehrt oder ob beide Bauteile zeitgleich entstanden sind. Die neuere Forschung legt sich tendenziell darauf fest, dass die Apsis Teil eines Vorgängersakralbaues gewesen sei, während das Hexagon in einer späteren Periode angefügt wurde²². Grundlage der Diskussion sind primär die stilistischen Unterschiede zwischen Apsis und Sechseck am Außenbau sowie die nicht ideal in die Fassade integrierten nach Osten weisenden Vierpassfenster des Hexagons²³. So wird über die Thematik der möglichen Bauabfolge der Mattheuskapelle weiterhin kontrovers diskutiert, da keine These restlos stichhaltig

ist und vermutlich erst durch eine Grabung im Inneren eindeutig geklärt werden kann²⁴. Bemerkenswert ist, dass die Frage nach der Funktion der Mattheuskapelle bisher eher peripher behandelt worden ist²⁵.

Problematisch für die Forschung sind zum einen die defizitäre Quellenlage, für die das unbekannte Weihedatum des Sakralbaues exemplarisch ist, zum anderen die umfangreichen Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen über Jahrhunderte, so dass mögliche Baunächte auch nicht mehr zu rekonstruieren sind. Aus diesen Gründen basieren die Theorien zur Baugeschichte der Mattheuskapelle auf Hypothesen.

Bewohner- und Eigentümergeschichte bis 1221

Da für die Erforschung der Mattheuskapelle und der Apostelreliquie die Geschichte der Eigentümer und Bewohner der Oberburg eine entscheidende Voraussetzung bildet, soll diese anhand von Quellenanalysen bis 1221 rekonstruiert werden. Im Zentrum soll die Diskussion der Teilnahme einer der Herren von Koblenz an dem Kreuzzug gegen Damiette (1217 bis 1221) stehen, dem die ältere Forschung eine entscheidende Bedeutung im Bezug auf die Mattheuskapelle einräumt²⁶.

Nach den bislang bekannten Quellen, sind erst seit Ende des 12. Jahrhunderts detaillierte Informationen über das Geschlecht der Herren von Koblenz auszumachen. Das ursprüngliche Geschlecht der Herren von Koblenz starb gegen Ende des 12. Jahrhunderts mangels männlicher Nachkommen aus²⁷. Dem Geschlechtsregister ist zu entnehmen, dass der letzte weibliche, namentlich unbekannte, Abkömmling der Herren von Koblenz Gerlach III. von Isenburg heiratete. In der ersten tradierten Quelle von 1189²⁸ wird dieser in der Funktion als Zeuge als *dominus Gerlacus Kobrunensis*²⁹, als Gerlach (I.) Herr von Koblenz, betitelt³⁰. Entsprechend wird er vermutlich spätestens 1189 Burgherr der Oberburg gewesen sein³¹. Gleichzeitig leitet er eine neue Dynastielinie derer von Isenburg-Koblenz mit Stammsitz in Koblenz ein³², die von seinen beiden Söhnen, Gerlach II. und Heinrich I., erweitert wurde. Die Herren von Koblenz hatten ihrer Betitelung nach den sozialen Rang von adeligen Edel-

herren. Nicht nur der Name, der sich explizit auf Koblenz bezieht, sondern auch Besitztümer und Vogteirechte außerhalb von Koblenz scheinen auf eine hohe regionale Position des Koblenzer Geschlechtes hinzuweisen.

Der Stammsitz der Herren von Koblenz, die Ober- sowie die Unterburg³³, wird erstmals 1195 in einer Quelle aufgeführt³⁴. Der Quelle ging ein Streit zwischen Gerlach I. von Koblenz und dem Erzbischof Johann I. von Trier (1189 bis 1212) voraus. Da der Burgherr Gerlach I. die Unterburg ohne das Einverständnis des Trierer Erzbischofs errichtet hatte, ließ dieser ihn gefangen nehmen³⁵. Frei kam er erst, nachdem er dem Erzbischof beide Burgen samt Besitz ewiglich überließ. In der Quelle von 1195 ist der Eigentümerwechsel verzeichnet. Entsprechend handelt es sich hierbei um ein Auftragslehen, das im Rahmen einer Sühne eingegangen worden ist³⁶. Das Abkommen, dass die Güter auch an die Nachfahren Gerlachs I. verlehnt werden, bekam allerdings nur unter der Bedingung des treuen Gehorsams der Herren von Koblenz Gültigkeit. Dieser Kontrakt wurde von Gerlach I. unter Eid beschworen³⁷.

Gleichermaßen wie seine Vorgänger war ebenfalls Erzbischof Johann I. von Trier darauf bedacht, seine weltliche Herrschaft zielstrebig und mit allen Mitteln weiter auszudehnen bzw. zu etablieren. So ist auch diese geschickte Vorgehensweise des Erzbischofs zu begründen, sich der Koblenzer Burgen zu bemächtigen.

Als wesentlicher Aspekt ist also festzuhalten, dass beide Burgkomplexe ab 1195 Eigentum des Trierer Erzbistums waren, die Herren von Koblenz diese zum ligischen Lehen erhielten und die Oberburg dem Trierer Erzbischof als Offenhaus zur Verfügung stand³⁸. Es geht aus den Quellen allerdings nicht hervor, ob der Erzbischof tatsächlich die Burganlagen nutzte. Der Bezug zum Trierer Erzbischof wird noch im Zusammenhang mit der Mattheusreliquie von großer Relevanz sein.

Diskussion um die Teilnahme Heinrichs I. am Kreuzzug gegen Damiette (1217 bis 1221)

In der älteren Forschung um die Mattheuskapelle findet die Annahme Erwähnung, dass ihr Bauherr ein Kreuzfahrer gewesen sein könnte, den Zän-

ker-Lehfeldt mit dem zweiten Sohn Gerlachs I. von Kobern, Heinrich I., gleichsetzt³⁹. Im Speziellen wird dem Kreuzzug gegen Damiette für die Geschichte der Burgherren, und explizit der Matthiaskapelle, eine wichtige Bedeutung beigemessen⁴⁰. Auf diese Weise könnte ihr Bauherr nämlich auf der Reise ins Heilige Land in Kontakt mit den Tempelrittern und vor allem in Tomar in Portugal mit ihren vermeintlichen Sakralbauten gekommen sein⁴¹. Durch die *milites Christi* könnte er auch von der Architektur des Felsendoms in Jerusalem erfahren haben und in Anlehnung an die Kenntnis dieses Sakralbaues nach dem Kreuzzug die Matthiaskapelle gebaut haben⁴². Entsprechend erklärt sich auch in Abhängigkeit von dem Zeitverlauf dieses Glaubenszuges Zänker-Lehfeldts Datierung der Matthiaskapelle. Da es kein Weihedatum gibt, wird anhand der Rückkehr des Kreuzzuges gegen Damiette, 1221/22, der Baubeginn des Koberner Sakralbaues angesetzt⁴³.

Der Kreuzzugs gegen Damiette in Ägypten fand zwischen 1217 und 1221 statt. Zu diesem Glaubenszug appellierte insbesondere der Trierer Erzbischof Theoderich II. (1212 bis 1242). Am 29. Mai 1217 brachen die Kreuzfahrer von Vlaardingingen aus mit der Intention auf, im Juli über England nach Portugal zu gelangen. In Portugal führten sie unter anderem an der Seite von Tempelrittern⁴⁴ eine kriegerische Auseinandersetzung gegen die Mauren, die sich nach langen Kämpfen den Christen ergeben mussten. Im direkten Anschluss an diesen Kampf begaben sich die friesischen Kreuzfahrer nach Damiette, während ihre rheinischen Gefährten den Winter in Lissabon verbrachten. Im April 1218 erreichten die Rheinländer über Umwege Akkon, wo sie auf die restlichen Kreuzfahrer trafen. Von dort zog das Kreuzfahrerheer gegen die ägyptische Stadt Damiette. Nach schweren langanhaltenden Gefechten mussten die christlichen Glaubenskrieger im Jahr 1221 kapitulieren. Im Anschluss begaben sich die Kreuzfahrer in ihre Heimat zurück⁴⁵.

Zänker-Lehfeldt betont ausdrücklich die Hypothese, dass Heinrich I. von Kobern Teilnehmer des Kreuzzuges gegen Damiette gewesen sein könnte, obwohl es keine Belege dafür gibt, was bereits von Wulf und Großmann bemängelt wird⁴⁶.

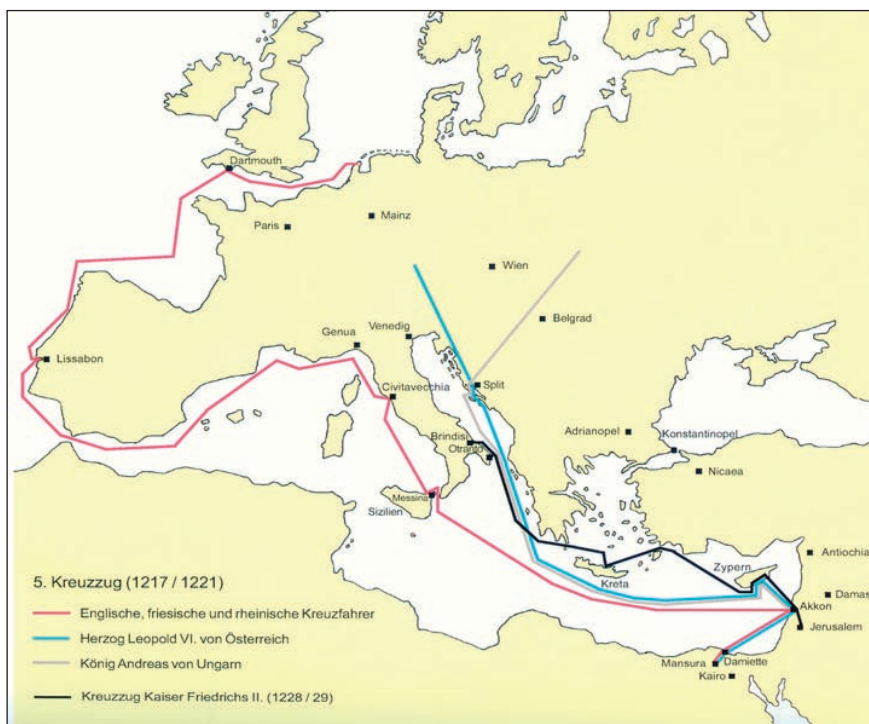


Abb. 6. Der Kreuzzug von Damiette (aus: *Kein Krieg ist heilig* [wie Anm. 39], Karte 13, S. 556).

Abb. 7. Landes- und Lehnburgen der Trierer Kirche bis 1307 (aus: *I. Bodsch* [wie Anm. 35], S. 247).





Abb. 8. Mattheuskapelle, Stützenkonstruktion nach der Restaurierung (Foto: Verf.).



Abb. 9. Mattheuskapelle, Blick in die Apsis (Foto: Verf.).

Zänker-Lehfeldts entscheidende Argumente sind zum einen der Appell des Trierer Erzbischofs als Lehns herr der Burganlagen, zum anderen eine explizite Auflistung rheinischer Adeliger⁴⁷ in der *Historia Damiatina* des Kölner Domscholasters Oliverus und die *Gesta Crucigerorum Rhenanorum*⁴⁸, die auch eine Teilnahme mittelrheinischer Adeliger für sie wahrscheinlich mache. Ein weiterer Grund sei die gleichzeitige Herrschaft der Brüder Gerlach II. und Heinrich I., wobei ihrer Meinung nach einer von beiden über eine sekundäre Position verfügt haben müsse. Auch wird ih-

rer Meinung nach Gerlach II. in dem Zeitraum des Kreuzzuges gegen Damiette in örtlichen Quellen erwähnt, so dass er sich in Koblenz befunden haben wird. Gleichzeitig stützen diese Faktoren sowie *Abenteuerlust oder Unzufriedenheit*⁴⁹ ihrer Ansicht nach die These, dass der jüngere Heinrich I. ein Kreuzfahrer gewesen sein könnte. Auf diesen Grundlagen spekuliert Zänker-Lehfeldt, dass Heinrich I. von dem Kreuzzug die Mattheusreliquie mitgebracht haben könnte, die sie schließlich als Anlass des Baues der Mattheuskapelle bewertet⁵⁰. Es mag durchaus plausibel sein, dass Hein-

rich I. von Koblenz vom Trierer Erzbischof aufgefordert worden ist, an dem Kreuzzug gegen Damiette teilzunehmen. Allerdings hält die Verfasserin dieses Artikels die Argumentation in ihrer Gesamtheit nicht für schlüssig: Die Auflistung der Adeligen des Kreuzzuges gegen Damiette kann nicht als Beweis für die Teilnahme Heinrichs I. herangezogen werden, da er schließlich nicht explizit benannt wird.

Ohne eindeutig ausschließen zu können, dass Heinrich I. an einem Kreuzzug teilgenommen hat, ist allerdings besonders ein Aspekt bezüglich des Glaubenzuges gegen Damiette bemerkenswert: Heinrich I. von Koblenz wird am 22. Dezember 1217 in einer Quelle gemeinsam mit seinem Bruder Gerlach II. genannt⁵¹. Wenn Heinrich I. an dem Kreuzzug gegen Damiette teilgenommen hätte, wäre er bereits am 29. Mai 1217 mit den restlichen Kreuzfahrern aufgebrochen. Da er aber in dieser in Koblenz unterzeichneten Quelle namentlich aufgeführt wird, scheint seine Teilnahme an dem Kreuzzug gegen Damiette unwahrscheinlich zu sein⁵².

Obwohl die Argumentation Zänker-Lehfeldts durchaus plausibel sein mag, dass ein Bruder eine sekundäre Stellung eingenommen hat⁵³, so dass er seltener in Quellen erwähnt sein könnte, sind Motive für die Teilnahme Heinrichs I. an einem Kreuzzug wie *Abenteuerlust oder Unzufriedenheit*⁵⁴ keine überzeugenden Argumente.

Abb. 10. Mattheuskapelle, Blick in das Hexagon (aus: U. Wulf, *Mattheuskapelle* [wie Anm. 2], Abb. 14, S. 63).



Auch ist anzumerken, dass Heinrich I. von Kobern unkorrekterweise in der Forschung häufiger mit seinem Onkel Heinrich von Isenburg⁵⁵, der nachweislich an einem Kreuzzug teilgenommen hat, gleichgesetzt wird⁵⁶. Entsprechend betitelt dieser sich selbst exemplarisch in einer Quelle von 1218 als [...] *Henricus burcgravius de Isemburc cruce signatus* [...] ⁵⁷. Ungewöhnlich ist, dass im Zusammenhang mit Heinrich I. von Kobern diese Formulierung des Kreuzfahrers in Quellen nicht zu finden ist. Dies wäre durchaus zu vermuten gewesen.

Dieses Ergebnis ist auch deshalb für die Matthiaskapelle so entscheidend, da sich daraus ergibt, dass das Jahr 1221 als terminus post quem für ihren Baubeginn zumindest nicht mit dem Argument des zeitlichen Verlaufs der Rückkehr Heinrichs I. vom Kreuzzug gegen Damiette begründet werden kann.

Auch ist es wesentlich naheliegender, darauf zu verweisen, dass Tempelritter bemerkenswerterweise mit ihrem Sitz in Kobern bereits 1195 erwähnt werden⁵⁸. Entsprechend könnte die Architektur des Felsendoms auch vor Ort, in Kobern, weitergegeben worden sein.

Zusammenfassend festzuhalten sind folglich zwei wesentlich neue Ergebnisse: Zum einen, dass es unwahrscheinlich ist, dass Heinrich I. von Kobern an dem Kreuzzug gegen Damiette teilgenommen hat, und zum anderen, dass die Architektur der *loca sancta* auch in Kobern selber oder im unmittelbaren Umkreis von ansässigen Templern vermittelt worden sein könnte.

Die Geschichte der Matthiasreliquie

Für die Geschichte der Matthiaskapelle sowie der Burgbewohner und -eigentümer nimmt die Matthiasreliquie, von der angenommen wird, dass sie Anlass des Baues der Kapelle war⁵⁹ und sich somit zumindest zeitweise in Kobern befunden hat, einen entscheidenden Stellenwert ein. Deshalb werden an dieser Stelle zunächst der Apostel Matthias und die Orte seiner Verehrung vorgestellt. Anschließend werden die beiden einzigen bekannten Quellen zur Koberner Reliquie genauer analysiert.



Abb. 11. Kobern-Gondorf, Blick von der Ober- auf die Unterburg (Foto: Verf.).

Die Bibel besagt über den heiligen Matthias, dass er als Ersatz für den Verräter Judas durch ein Los in die Gemeinschaft der Apostel berufen wurde⁶⁰. Bemerkenswert ist, dass Jacobus de Voragine in der *legenda aurea* angibt, dass Matthiasgebeine ausschließlich in Trier und Rom verehrt werden⁶¹. Anhand dieser Auflistung von einflussreichen Orten der Matthiasverehrung wird ein weiteres Mal die Exzeption deutlich, dass sich vermutlich zeitweise das Matthiashaupt in den Händen von überregional relativ unbedeutenden Adeligen in einem kleinen Ort an der Mosel befand. Vor allem ist wiederholt zu betonen, dass schließlich der Lehnherr der Burganlage der Trierer Erzbischof war, der selber Matthiasgebeine besaß⁶². Außerdem zählt gerade eine Apostelreliquie und insbesondere eine Primärreliquie als sehr begehrte Besonderheit⁶³. Schließlich gelten die Apostel als Heilige schlechthin, da sie vorbildlich erfüllt hatten, was mit der Vollkommenheit der Heiligkeit in Verbindung gebracht wurde⁶⁴.

Möglichkeiten der Inbesitznahme der Reliquie

Es schließt sich die Frage an, wie die Matthiasreliquie nach Kobern gekommen sein könnte, auf die die bisherige Forschung allerdings keine

gesicherte Erklärung bietet. Der Verweis auf den Kreuzzug gegen Damiette⁶⁵ scheint unwahrscheinlich, ebenso wie es keine Beweise dafür gibt, dass sie durch die Plünderung Konstantinopels 1204 nach Kobern gekommen sein könnte⁶⁶. Ebenfalls erweist sich Dronkes Vermutung⁶⁷ als nicht sehr wahrscheinlich, dass das Haupt von dem verwandten Kreuzfahrer Heinrich von Isenburg mitgebracht worden sei und dieser zudem auf einer fremden Burganlage Initiator eines Sakralbaues war. Auch erscheint die Verbindung zum Trierer Erzbischof und dem Apostelgrab⁶⁸ nicht unbedingt plausibel, da das Oberhaupt der Erzdiözese eine Monopolstellung mit seiner Apostelreliquie in Trier bevorzugt haben wird. Außerdem dürfte der Trierer Erzbischof, falls er zuvor im Besitz des Hauptes war, vermutlich nicht freiwillig dieses nach Kobern übereignet haben, um es zu einem späteren Zeitpunkt fast gewaltsam wieder einzufordern⁶⁹.

Allerdings könnten ebenso in unmittelbarer Nähe liegende Orte im Zusammenhang mit dem Reliquienerwerb stehen. So ist die quellenmäßig nachweisbare Präsenz der Templer in Kobern selber zu nennen⁷⁰. Die *militēs Christi* standen in unmittelbarem Bezug zum Heiligen Land und hätten deswegen direkte Möglichkeiten gehabt, an eine Reliquie zu gelangen.

Quellenanalyse

An keiner Stelle findet sich in den wenigen Quellen bezüglich der Koberner Apostelreliquie ein Hinweis auf eine der vorgestellten möglichen Erwerbformen, so dass alle Aussagen über die Inbesitznahme weiterhin als Hypothesen betrachtet werden müssen. Bemerkenswert ist ohnehin, dass das Haupt erst 1380 und 1381 in zwei Quellen dokumentiert ist, obwohl es der Anlass des Baues der Kapelle, die schließlich um 1221 datiert wird, gewesen sein soll⁷¹.

In der Forschung werden diese Schriftstücke zwar aufgeführt und ihr Inhalt wiedergegeben⁷², da in ihnen erstmalig die Reliquie erwähnt wird. Detaillierter interpretiert worden sind sie allerdings noch nicht. So ist auch bisher ungeklärt, aus welchem Anlass exakt zu diesem Zeitpunkt die Briefe verfasst wurden, was für die weitere Forschung äußerst relevant wäre. Außerdem wäre es für die Forschung der Matthiaskapelle ein elementarer Hinweis, den Adressaten dieser beiden Briefe ausfindig zu machen.

Die Verfasserin des Briefes von 1380 ist Lyse von Jülich, die in erster Ehe mit Johann II. Graf zu Sayn verheiratet und somit Schwiegertochter der Koberner Erben, Kunigunde, geb. von Kobern, und Johann I. Graf zu Sayn war⁷³. In diesem Brief bekennt sie, dass sich die Matthiasreliquie seit der Generation ihrer Schwiegereltern ausschließlich in ihrem Familienbesitz befand. Sie schreibt: [...] *vnd daz vurg. Heubt in vnserer Gewalt vnd in vnseren Sloissen hatten vnd vnser was vnd nymand anders, vnd bekenten den von Puttingen vnd nymant nyt da ane, vnd auch die von Puttingen noch nyman vns darumb zoengesprach*⁷⁴.

Bemerkenswerterweise offenbart die Schreiberin, dass angeblich niemand von der Aufbewahrung des Hauptes wusste, da anscheinend der Reliquienbesitz weder von den von Püttingen⁷⁵ noch von ihnen offiziell verbalisiert wurde. Dem Brief könnten Unstimmigkeiten über die Besitzverhältnisse der Matthiasreliquie, welche Anlass für diese Beglaubigung gewesen sein könnte, vorausgegangen sein⁷⁶.

Der Brief von 1381, verfasst von Johann II. Graf zu Sayn selber, beinhaltet, dass [...] *in der Zyt, do vns Vater selige lebte vnd die Herrschafft von Couern innehatte, daßelbe Heubt in sime Huse vff der Niderburg zu*

Couern, vnd in syme Belosse vnd Belheltnisse hatte, vnd er des hebich was alleyne, vnd die Slussele dauon hatte, vnd nyman anders [...] ⁷⁷.

Entsprechend dürfte sich, zumindestens in der Generation von Johann I. Graf zu Sayn, die Reliquie interessanterweise in einem Bereich auf der Unterburg befunden haben⁷⁸ und nicht wie die bisherige Forschung annimmt, innerhalb der Matthiaskapelle auf der Oberburg⁷⁹. Zu diesem Ort auf der Unterburg hatte allerdings ausschließlich der Burgherr durch einen Schlüssel Zugang.

Bedeutet dies, dass die Matthiasreliquie auf der Unterburg unter Verschluss verborgen gehalten worden ist. Möglicherweise wurde sie demnach auch nicht dauerhaft präsentiert, da sie vermutlich durch fehlende Mundpropaganda, wie aus dem ersten Brief hervorgeht, nicht allgemein bekannt war bzw. sein sollte. Dennoch stellt sich die Frage, auf welche Weise sich eine exzeptionelle Primärreliquie verheimlichen ließ, bzw. ob ihre Funktion ausschließlich auf die Andacht der Familie beschränkt und dies auch intendiert war.

Vor diesem Hintergrund könnte das Apostelhaupt zu besonderen Anlässen und möglicherweise ausschließlich Privilegierten präsentiert worden sein, wodurch der geheimnisvolle und außergewöhnliche Charakter der Reliquie gesteigert worden sein dürfte. Unbekannt ist allerdings, in welcher Weise das Matthiashaupt präsentiert wurde, auf einen möglichen Schrein fehlen sämtliche Hinweise. Dennoch ist es fraglich, wie das Matthiaspatrozinium der Kapelle legitimiert werden konnte, wenn die Reliquie scheinbar nicht bekannt war, obwohl die Matthiaskapelle auch erst 1359⁸⁰ dokumentiert ist.

Es schließt sich die Frage an, warum die Reliquie erst so spät erwähnt wurde. Ein Grund könnte darin liegen, dass das Mystische, das von der versteckten Reliquie ausging, sowie das Privileg der auserwählten Gläubigen, die das Haupt sehen durften, bewusst inszeniert und erhöht werden sollte. Dies wurde erreicht, indem ihre Präsenz ausschließlich mündlich, und somit jeweils individuell ausgeschmückt, überliefert wurde. Möglicherweise war der Besitz der Koberner Reliquie bis zum Datum der Briefe, infolge der mündlichen Tradierung eine Institution, die scheinbar seit jeher existierte,

legendär war und somit keiner Dokumentation bedurfte.

Eine weitere naheliegende Ursache könnte natürlich auch in der Furcht vor dem Trierer Erzbischof gelegen haben, der sich der Reliquie bemächtigt hätte, da er möglicherweise seine Monopolstellung gefährdet sah. Zurecht, denn aus der Quelle von 1381 geht nämlich auch hervor, dass der Erzbischof das Haupt einforderte. Allerdings weigerte sich offensichtlich einer der Koberner Erben, Johann I. Graf zu Sayn, und ergriff mit der Apostelreliquie die Flucht, zunächst nach Sayn und anschließend nach Hachenburg im Westerwald. Letztendlich musste er dennoch mit der Reliquie wieder nach Kobern zurückkehren und diese dem Erzbischof überlassen⁸¹. Sowohl der Familie, als auch dem Trierer Erzbistum lag viel an der Reliquie, sonst hätte Johann I. Graf zu Sayn keinen Fluchtversuch vor dem Erzbischof unternommen. Allerdings wurde die Reliquie erst eine Erzbischofgeneration später, unter dem Trierer Erzbischof Cuno (1362 bis 1388), tatsächlich beschlagnahmt. Dieser ließ sie auf die Burg Ehrenbreitstein bringen, die zu der Zeit als sicherste Burg galt⁸². Anscheinend war die Reliquie für die Trierer Erzbischöfe ebenfalls von besonderer Relevanz, so dass sie sie weiterhin optimal schützten. Ungeklärt bleibt, aus welchem Grunde die Reliquie unter Erzbischof Cuno und nicht unter Balduin (1307 bis 1354) gerade zu diesem Zeitpunkt auf die Burg Ehrenbreitstein gebracht wurde.

Festgehalten werden muss, dass folglich beide Briefe ungewöhnlicherweise zu einem Zeitpunkt verfasst worden sind, zu dem die Matthiasreliquie sich nicht mehr in Kobern, sondern vermutlich auf der Burg Ehrenbreitstein befunden hat. Der Anlass und der Zweck der Erwähnung exakt zu diesem Zeitpunkt bleiben weiterhin fragwürdig. Resultierten sie aus einer von Seiten des Erzbischof deklarierten Unrechtmäßigkeit des Eigentums der Reliquie der Herren von Kobern und einer daraufhin erzwungenen Bekennung? Oder sind diese Briefe als stiller Widerstand des Koberner Geschlechts zu verstehen, das darauf aufmerksam machen wollte, dass sich die Reliquie seit altersher in ihrem Familienbesitz befand und nun widerrechtlich Eigentum des Trierer Erzbischofs geworden war?

Allerdings schließt sich an die späte Erwähnung der Apostelreliquie auch die Überlegung an, ob diese sich überhaupt⁸³ oder tatsächlich über einen langen Zeitraum in Kobern befunden hat⁸⁴. Die schriftlich beteuerte absolute Geheimhaltung und die unter Beschlussnahme der Reliquie könnte gleichermaßen implizieren, dass sie sich nie oder tatsächlich nur in der Generation des Grafen Johann I. zu Sayn in Kobern befunden hat, da schließlich keine Nachweisbarkeit besteht. So ist es ungewöhnlich, dass im Zusammenhang mit der Ewig-Licht-Stiftung Erzbischof Boemunds II. 1359⁸⁵ sowie in der Urkunde über die Besitzverhältnisse über die Kapelle von 1362⁸⁶ keine Reliquie erwähnt wird, was durchaus zu vermuten gewesen wäre. Hinzu kommt, dass auch kein beglaubigtes Zeugnis eines Bischofs oder Papstes bekannt ist, das die Originalität der Reliquie versichert hätte, wie es im 62. Dekret des vierten Laterankonzils von 1215 verordnet worden war⁸⁷.

Zusammenfassend kann formuliert werden, dass die Reliquie, wenn sie sich tatsächlich in Kobern für einen begrenzten Zeitraum befunden hat, vermutlich die meiste Zeit in einem Versteck auf der Unterburg verwahrt wurde. Nur zu besonderen Anlässen könnte das Haupt in der Matthiaskapelle ausgestellt worden sein⁸⁸. Ausschließlich einem kleinen privilegierten Kreis von Gläubigen wurde es vielleicht präsentiert, womit auch sein geheimnisvoller Charakter gesteigert worden sein dürfte. Die späte schriftliche Erwähnung könnte somit auch dadurch bedingt gewesen sein, dass die Reliquie durch mündliche Tradierung legendär und bekannt war und keiner Schriftlichkeit bedurfte.

Die Funktion der Matthiaskapelle

Aus den Besonderheiten, die die Matthiaskapelle bestimmen, resultiert die Frage, mit welcher Intention und Funktion die Matthiaskapelle gebaut wurde. Stevens formuliert, dass die Matthiaskapelle zwar als Burgkapelle fungierte, dass allerdings die Wirkung eines monumentalen Reliquienschreins und die damit implizierte Funktion einer Wallfahrtsstätte und der Repräsentation im Vordergrund stand⁸⁹. Nach Meinung der Verfasserin sind die von der Forschung geäußerten Vermutungen, die Matthiaskapelle sei Wallfahrtsstätte⁹⁰ oder privates Repräsentationsmedium⁹¹ gewesen, Aspekte, die sich nicht ausschließen müssen. Basierend auf den Quellen von 1380 und 1381, die relativ wahrscheinlich machen, dass die Reliquie die meiste Zeit auf der Unterburg untergebracht war, würde die Meinung verstärken, dass die Matthiaskapelle nicht primär als offizielle Wallfahrtsstätte fungierte, sondern eher einem kleinen limitierten Kreis von Pilgern zu besonderen Gelegenheiten zur Verfügung stand. Schließlich muss angemerkt werden, dass bei den meisten Wallfahrtsstätten, so auch in Trier, entweder ein Echtheitszertifikat eines Bischofs oder Papstes über die Reliquie vorhanden war oder schriftliche Wunderbezeichnungen von Pilgern⁹². Schließlich bilden Wunder das beweiskräftigste Faktum für die Echtheit einer Reliquie⁹³. Auch wären Empfehlungsschreiben eines Priesters oder Quellen über die Beherbergung von Pilgern zu vermuten gewesen⁹⁴, aber bisher hat sich kein Hinweis in Kobern darauf gefunden.

Dennoch scheint nicht nur ihr Charakter als monumentaler Reliquien-

schrein⁹⁵ und ihr exponierter Standort, der weite Sichtbarkeit garantiert, es wahrscheinlich zu machen, dass sie als Wallfahrtsstätte einem kleinen Kreis zur Verfügung stand. Es ist auch darauf zu verweisen, dass der Zentralbaucharakter der Matthiaskapelle an sich mit seinem dominanten ciboriumartigen Stützenkranz typologische Gemeinsamkeiten zu den Heiligen Stätten aufweist⁹⁶ und somit bei dem mittelalterlichen Gläubigen Assoziationen zu diesen wecke. Eine Steigerung zu der gedanklichen Verbindung zu den *loca sancta* hätte natürlich durch die Präsentation der Matthiasreliquie stattgefunden, aber der hexagonale Zentralbau per se ist für den mittelalterlichen Gläubigen auch als Zeichen und Verweis zu den Heiligen Stätten ausreichend gewesen.

Allerdings wird neben der Funktion als private Wallfahrtsstätte auch die Repräsentation des Geschlechts der Herren von Kobern im Vordergrund gestanden haben, die ihre lokale und regionale Autorität erhöhen wollten. Ihre exponierte Position, ihr Größenverhältnis zur restlichen Buranlage und ihre außergewöhnlich anspruchsvolle Architektur deutet auf den Herrschaftsanspruch hin, der hier demonstriert werden soll.

Entsprechend wird die Matthiaskapelle zwei Funktionen in sich vereint haben: Durch den eingangs vermuteten direkten Übergang vom angenommenen Wohntrakt zum Sakralbau kann zunächst die ausschließliche Funktion als Privatkapelle suggeriert worden sein. Ebenso wird sie aber auch einem kleinen privilegierten Kreis als Wallfahrtsstätte zur Verfügung gestanden haben.

Anmerkungen

¹ Sie ist in den Quellen auch als *Alden-burg* aufgeführt (*Johannes Nicolaus von Hontheim*, *Historia Trevirensis Diplomatica et Pragmatica*, Bd. 1-2, Augsburg/Würzburg 1750, im Folgenden als *Hontheim*, *Hist. Trev.* bezeichnet. Vgl. exemplarisch hier, *ders.*, Bd. 1, S. 628, 1195).

² Vgl. *Ursula Zänker-Lehfeldt*, *Die Matthiaskapelle auf der Altenburg bei Kobern*, Bonn 1970 (Diss. phil. Bonn 1968), S. 7, 11, 21 und 124; *dies.*, *Die Matthiaskapelle auf der Altenburg über Kobern-Gondorf an der Mosel* (Rhein. Kunststätten, H. 133), hrsg. v. Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Neuss 1984², S.

2–15, hier S. 3; *Udo Liessem*, *Bemerkungen zur Bau- und Kunstgeschichte der Wehrbauten von Kobern-Gondorf*, in: *Kobern-Gondorf. Von der Vergangenheit zur Gegenwart*, hrsg. v. der Ortsgemeinde Kobern-Gondorf, Kobern-Gondorf 1980, S. 129–167, hier S. 134; *Ulrike Wulf*, *Die Matthiaskapelle auf der Oberburg bei Ko-*

- bern – Burgkapelle oder Memorialbau?, in: Burg- und Schloßkapellen, hrsg. v. Barbara Schock-Werner, Stuttgart 1995, S. 51–65, hier S. 57; Ulrich Stevens, Burgkapellen. Andacht, Repräsentation und Wehrhaftigkeit im Mittelalter, Darmstadt 2003, S. 243.
- ³ Vgl. Dieter Großmann, Liegnitz und Kobern – Vergleich zweier Burgkapellen. In: Forschungen zu Burgen und Schlössern. Burgenbau im späten Mittelalter, Bd. 2, hrsg. v. der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern, München/Berlin 1996, S. 31–48, hier S. 36; Zänker-Lehfeldt datiert die Kapelle aus historischen und stilistischen Gründen in dem Zeitraum zwischen 1221 und 1236 (vgl. *dies.* [wie Anm. 2], S. 122 f.) bzw. zwischen 1220 und 1240 (vgl. *dies.* 1984 [wie Anm. 2], S. 3). Thon und Ulrich geben 1220/1240 als terminus ante quem an, allerdings ohne dafür Gründe aufzuzeigen (vgl. Alexander Thon/Stefan Ulrich, „Von den Schauern umweht...“ Burgen und Schlösser an der Mosel, Regensburg 2007, S. 87).
- ⁴ Zitiert nach Ernst Dronke und Johann Claudius von Lassaulx 1837, S. 44 f. (Ernst Dronke/Johann Claudius von Lassaulx, Die Matthiaskapelle auf der oberen Burg bei Cobern an der Mosel, Koblenz 1837).
- ⁵ Codex Diplomaticus Rheno-Mosellanus, Urkundensammlung der Rhein- und Mosellande, der Nahe- und Ahrgegend, und des Hundsrückens, des Meinfeldes und der Eifel, Teil 1–4, hrsg. v. Wilhelm Günther, Koblenz 1822, im Folgenden als CDRM bezeichnet. Hier CDRM 4, S. 736, 1380.
- ⁶ Vgl. Stefan Köhl, Die Oberburg über Kobern-Gondorf. Bericht über die Ausgrabungen 1988, masch. schr. Man. im Landesdenkmalamt Mainz; vgl. Ulrike Wulf, Die Matthias-Kapelle auf der Oberburg bei Kobern. Zu Entwurf und Baugeschichte eines spätromanischen Zentralbaus, in: Materialien zur Bauforschung und Baugeschichte, Bd. 2, hrsg. v. Institut für Baugeschichte der Universität Karlsruhe, Karlsruhe 1991, S. 54–86, Abb. 9; vgl. *dies.* (wie Anm. 2), Abb. 11 und 12.
- ⁷ Vgl. Köhl (wie Anm. 6), S. 14 f. und 19.
- ⁸ Vgl. Köhl (wie Anm. 6), S. 17. Obwohl die Oberburganlage zu diesem Zeitpunkt nicht mehr primärer Wohnsitz war, wurde hier die Matthiaskapelle errichtet (vgl. *ders.* [wie Anm. 6], S. 22 und 26 und Anm. 33).
- ⁹ Vgl. Köhl (wie Anm. 6), S. 21; Wulf (wie Anm. 2), S. 56.
- ¹⁰ Vgl. Köhl (wie Anm. 6), S. 22.
- ¹¹ Vgl. Köhl (wie Anm. 6), S. 22. Grundsätzlich erscheint diese Annahme plausibel, allerdings fehlt eine Baunaht, die auf eine Überdachung schließen lassen könnte (vgl. Wulf [wie Anm. 6], S. 69 f.). Grund dafür könnte aber auch ein möglicher Steinaustausch im Zusammenhang mit den Restaurierungen sein.
- ¹² Vgl. Köhl (wie Anm. 6), S. 22.
- ¹³ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 24.
- ¹⁴ An dieser Stelle sei auf die sechs Konsolfiguren im oberen Bereich der Laterne verwiesen, über deren Ikonografie in der Forschung bis heute kontrovers debattiert wird und die es wert wäre, weiter verfolgt zu werden. (Vgl. Zänker-Lehfeldt [wie Anm. 2], S. 120 f.; Hans Erich Kubach/Albert Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Bd. 1, 1976, S. 478).
- ¹⁵ Vgl. insb. Klaus Rheidt, Die Matthias-Kapelle auf der Oberburg bei Kobern. Historische Sicherungskonzepte und -maßnahmen, in: Materialien zur Bauforschung und Baugeschichte, Bd. 2, hrsg. v. Institut für Bauforschung und Baugeschichte der Universität Karlsruhe, Karlsruhe 1991, S. 5–53.
- ¹⁶ Vgl. Wulf (wie Anm. 2), S. 57.
- ¹⁷ Bernhard Hundeshagen war der erste, der sich mit der Matthiaskapelle auseinandergesetzt hat (vgl. *ders.*, Die Templer-Kapelle in der alten Burg zu Cobern an der Mosel, in: Einleitung und Übersicht der Enzyklopädie des Bauwesens, Bonn 1829², S. 84 f.).
- ¹⁸ In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf den ersten monografischen Band von Ernst Dronke und Johann Claudius von Lassaulx (wie Anm. 4) und auf die Bonner Dissertation von Ursula Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2) zu verweisen.
- ¹⁹ Vgl. Köhl (wie Anm. 6), S. 3 f. In dieser Quelle ist vermerkt: *Hujus itaque rei testes dominus Gerlacus Kobrunensis ejusque filius G. Juuenis. Reymarus ejus capellanus* (CDRM 1 [wie Anm. 5], Nr. 220, S. 457 ff., 1189).
- ²⁰ Vgl. Matthias Untermann, Der Zentralbau im Mittelalter. Form-Funktion-Verbreitung, Darmstadt 1989, S. 160 u. 188; Wulf (wie Anm. 6), S. 68 f.; Wulf (wie Anm. 2), S. 54–57.
- ²¹ August Reichensperger beschäftigte sich als erster mit der Frage nach der Bauchronologie (vgl. *ders.*, Die Matthiaskapelle zu Kobern, in: Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters. Ein Führer zu den merkwürdigsten mittelalterlichen Bauwerken am Rheine und seinen Nebenflüssen, hrsg. v. Franz Bock, Köln/Neuß 1869, S. 7).
- ²² Vgl. Untermann (wie Anm. 20), S. 160; Wulf (wie Anm. 6), S. 68 (Untermanns mündl. Informationen wiedergebend) und S. 69 f.; Wulf (wie Anm. 2), S. 54–57. Allerdings weist bereits 1996 Großmann darauf hin, dass im Zusammenhang mit den Restaurierungsarbeiten 1993/1994 keine Baufuge erkennbar wurde (Vgl. *ebd.*, S. 37 f.).
- ²³ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 41 f.; *dies.* 1984 (wie Anm. 2), S. 11; Wulf (wie Anm. 6), S. 68–Untermanns mündl. Informationen wiedergebend; Wulf 1995 (wie Anm. 2), S. 53 f.
- ²⁴ Um den Grundriss eines von ihr angenommenen Vorgängersakralbaues der Matthiaskapelle zu klären, schlägt Wulf eine Grabung im Bereich der Kapelle vor (vgl. *dies.* [wie Anm. 2], S. 56).
- ²⁵ Wulf beschäftigt sich mit der Frage der Funktion, allerdings auch nicht als Schwerpunkt (vgl. *dies.* [wie Anm. 2]).
- ²⁶ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 12 ff.
- ²⁷ Vgl. Jacob Rieser, Die Grafen von Isenburg-Coborn, in: Isenburg-Ysenburg 963–1963. Zur tausendjährigen Geschichte des Geschlechts, hrsg. v. Irene Fürstin von Isenburg in Birstein/Otto Fürst von Ysenburg und Büdingen in Büdingen, Hanau 1963, S. 26–28, hier S. 26.
- ²⁸ Vgl. CDRM 1 (wie Anm. 5), Nr. 220, S. 457 ff., 1189. Die Quelle beinhaltet einen Kaufvertrag der Rechte Bertolds von Kobern an der Vogtei in Lonnich an das Kloster Schönstatt zu Vallendar. Günther kommentiert, dass es sich vermutlich bei dem Ritter Bertold um einen Burgmann Gerlachs I. von Kobern handelt.
- ²⁹ CDRM 1 (wie Anm. 5), Nr. 220, S. 459, 1189.
- ³⁰ Im Folgenden wird er als Gerlach I. von Kobern bzw. Gerlach I. bezeichnet.
- ³¹ Vgl. Köhl (wie Anm. 6), S. 3.
- ³² Vgl. Rieser (wie Anm. 27), S. 26.
- ³³ Die Unterburg, die auch als Neuerburg oder Niederburg bezeichnet wird, ist ein Stück unterhalb der Oberburg angesiedelt und wurde wohl seit dem Bau der Matthiaskapelle als primärer Wohnsitz genutzt (vgl. Anm. 8).
- ³⁴ Vgl. Hontheim, Hist. Trev. 1 (wie Anm. 1), S. 628 f., 1195.
- ³⁵ Vgl. Hontheim, Prod. Hist. Trev. 1 (wie Anm. 1), S. 794, o. J. Bodsch geht davon aus, dass die Oberburg, nicht die Unterburg, zu diesem Zeitpunkt neu erbaut wurde, dem sich jüngst auch Thon und Ulrich anschließen (vgl. Ingrid Bodsch, Burg und Herrschaft. Zur Territorial- und Burgenpolitik der Erzbischöfe von Trier im Hochmittelalter bis zum Tod Dieters von Nassau († 1307) (Veröffentlichungen der Landeskundlichen Arbeitsgemeinschaft im Regierungsbezirk Koblenz e.V., Bd. 13), Boppard am Rhein, 1989 (Diss. phil. Bonn 1987), S. 209; Thon/Ulrich (wie Anm. 3), S. 87. Allerdings spricht der Name „Neuerburg“ für ein jüngeres Erbauungsdatum der Burg im Vergleich zur Altenburg. Auch ist in einer Quelle von 1195 die Rede von *aedificatione castri in Aldenburg*, das Köhl mit *wegen des Baus einer Burg an (bei) der Altenburg* übersetzt. Er vermutet, wie zuvor auch Zänker-Lehfeldt und Liessem, dass die Unterburg kurz vor 1195 erbaut wurde (vgl. Köhl [wie Anm. 6], S. 2–4; Zänker-Lehfeldt [wie Anm. 2], S. 21; Liessem [wie Anm. 2], S. 140). Die Oberburg datiert Köhl zwei bis drei Jahrzehnte früher (vgl.

- Köhl [wie Anm. 6], S. 2–4).
- ³⁶ Vgl. Karl-Heinz Spieß, Das Lehnswesen in Deutschland im hohen und späten Mittelalter, in: Historisches Seminar Bd. 13, N. F., hrsg. v. Armin Reese u. a. Idstein 2002, S. 32 f.
- ³⁷ Vgl. Hontheim, Hist. Trev. 1 (wie Anm. 1), S. 628 f., 1195.
- ³⁸ Vgl. Bodsch (wie Anm. 35), S. 209.
- ³⁹ Vgl. Dronke/Lassaulx (wie Anm. 4), S. 32; Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 12 ff. Dieser These schließt sich 2004 noch Dethard von Winterfeld an (vgl. *ders.*, Modell der Burgkapelle St. Matthias auf der Oberburg über Kobern an der Mosel (nahe Koblenz), in: Kein Krieg ist heilig – DIE KREUZZÜGE, hrsg. v. Hans-Jürgen Kotzur, bearb. v. Brigitte Klein/Winfried Wilhelmy, Mainz 2004, S. 506).
- ⁴⁰ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 12 ff.
- ⁴¹ Insbesondere die Templerkirche in Tomar setzt Zänker-Lehfeldt in Beziehung zur Matthiaskapelle und wertet sie als Vorbild (vgl. *dies.* [wie Anm. 2], S. 13, 67–76, 125). In der älteren Forschung werden sakrale Zentralbauten, wie auch die Matthiaskapelle, oft in direkten Bezug zu dem Templerorden gebracht, deren absolute Gleichsetzung die neuere Forschung allerdings überzeugend widerlegt hat (vgl. Nikolas Jaspert, Vergegenwärtigungen Jerusalems in Architektur und Reliquienkult, in: Jerusalem im Hoch- und Spätmittelalter, Campus historische Studien Bd. 29, hrsg. v. Dieter Bauer u.a., Frankfurt/New York 2001, S. 243 f.).
- ⁴² Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 60 f. und 125.
- ⁴³ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 14. Vor allem, da angenommen wird, dass er von diesem die Matthiasreliquie mitgebracht haben könnte, die als Anlass für den Sakralbau gewertet wird.
- ⁴⁴ Den Kontakt mit den Templern in Portugal und ihrem Sakralbau in Tomar nimmt Zänker-Lehfeldt als zentrales Argument dafür, dass sich diese Architektur entscheidend auf die Gestaltung der Matthiaskapelle ausgewirkt haben könnte (vgl. *dies.* [wie Anm. 2], S. 12–13, 67–76).
- ⁴⁵ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 12 f. und Anm. 42, S. 129; Bernd Ulrich Hucker, Das Grafenpaar Beatrix und Otto von Botenlauben und die deutsche Kreuzzugsbewegung, in: Kein Krieg ist heilig (wie Anm. 39), S. 41; Hans Eberhard Mayer, Die Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart 2005¹⁰, S. 259–267.
- ⁴⁶ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 12 ff.; Wulf (wie Anm. 2), S. 57; Großmann (wie Anm. 3), S. 36.
- ⁴⁷ Beispielsweise Friedrich II. von Vianden, der Bauherr der Doppelkapelle in Vianden, die angeblich Parallelen zu Kobern aufweist, nahm nachweislich am Kreuzzug gegen Damiette teil (vgl. Zänker-Lehfeldt 1984 [wie Anm. 2], S. 13).
- ⁴⁸ Vgl. H. Hoogeweg, Die Schriften des Domscholasters Oliverus, Tübingen 1894 und Gesta Crucigerorum, in: R. Röhricht, Scriptorum Minores Quinti Belli Sacri, hrsg. von der Societé de l’Orient Latin, Série Historique II, Genf 1879; Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 13.
- ⁴⁹ Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 13.
- ⁵⁰ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 21.
- ⁵¹ In der Quelle wird *dominum Gerlacum de Coverne dominumque Henricum fratrem suum* erwähnt (vgl. CDRM 2 [wie Anm. 5], Nr. 40, S. 129 f., 1217).
- ⁵² Zänker-Lehfeldt gibt sogar diese Urkunde an, ebenso, dass sie im Dezember 1217 abgeschlossen wurde, bemerkt allerdings nicht, dass dieses Datum ihre These der Teilnahme Heinrichs I. an dem Kreuzzug gegen Damiette anzweifeln würde (vgl. Zänker-Lehfeldt [wie Anm. 2], S. 129, Anm. 34).
- ⁵³ Vermutlich der jüngere Bruder Heinrich I.
- ⁵⁴ Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 13.
- ⁵⁵ Heinrich von Isenburg ist der Bruder Gerlachs III. von Isenburg, des späteren Gerlach I. von Isenburg-Kobern, und ein Onkel Heinrichs I. von Kobern.
- ⁵⁶ Diese These wurde 1831 von Johann Adam Klein formuliert, was zu nachhaltigen Missverständnissen führte (vgl. *ders.*, Moselthal zwischen Koblenz und Konz, historisch, topographisch, male-risch, Koblenz 1831, S. 75 ff.). So gibt noch 2004 von Winterfeld an, Heinrich II. von Kobern wäre in einer Urkunde von 1218 als Kreuzfahrer betitelt worden, ohne diese explizit zu benennen (vgl. Winterfeld [wie Anm. 39], S. 506). Es kann sich hierbei allerdings nur um die im Folgenden erwähnte Urkunde von 1218 (CDRM 2 [wie Anm. 5], Nr. 43, S. 134, 1218) Heinrichs von Isenburg handeln. Auch bezeichnet von Winterfeld den vermeintlichen Kreuzfahrer unkorrekt als Heinrich II., scheint jedoch Gerlachs I. Sohn und somit Heinrich I. zu meinen.
- ⁵⁷ Vgl. CDRM 2 (wie Anm. 5), Nr. 43, S. 134, 1218.
- ⁵⁸ Vgl. Christoph Brower/Jacob Masenius, Antiquitates et Annales Trevirenes Libri XXV, Leodii 1670, S. 91, 1195. Zänker-Lehfeldt verweist darauf, dass diese Quelle in der älteren Forschung unkorrekterweise als Beweis dafür benutzt wurde, dass die Matthiaskapelle eine Templerkapelle gewesen sei. Allerdings betont sie, dass es sich bei den Aussagen in besagter Quelle um eine Volkslegende (Zänker-Lehfeldt [wie Anm. 2], S. 58) handelt. Auch würde es keine weiteren Quellen geben, die die Anwesenheit der Templern in Kobern bestätigen würde. Dennoch erscheint es der Verfasserin nicht unwahrscheinlich, dass Templer zeitweise in Kobern wohnten. Allerdings werden diese nicht ihren Wohnsitz auf der Ober- oder der Unterburg gehabt haben, somit war die Matthiaskapelle auch keine Templerkapelle. Ansonsten könnte die Architektur des Felsendoms auch von Templern im näheren Umfeld von Kobern, in Bad Hönningen, vermittelt worden sein, die dort nachweislich angesiedelt waren (vgl. CDRM 2 [wie Anm. 5], Nr. 150, S. 257 f., 1252).
- ⁵⁹ Vgl. Anm. 2.
- ⁶⁰ Vgl. Bibel, Apg. 1,15–26.
- ⁶¹ Vgl. Jacobus de Voragine, Legenda aurea, übers. von Richard Benz, Heidelberg 1925, S. 112 f.
- ⁶² In Trier befindet sich die einzige transalpine Grabstätte eines Apostels. Der Legende nach wurde Agritius, der Patriarch von Antiochia, von der gebürtigen Triererin, der Heiligen Helena (ca. 255 bis 330), mit der Mission nach Trier gesandt, eine Christengemeinde zu gründen. Reliquien, wie die des Apostel Matthias, gab sie ihm mit auf den Weg, allerdings fand die erste Inventio erst Mitte des 11. Jahrhunderts statt (vgl. Joachim Schiffhauer, Der Apostel Matthias – Patron des Bistums Trier, in: Bischofpatrone in Deutschland, hrsg. v. August Leidl, München 1984, S. 113–127, hier S. 119; Birgit Bernard, Die Wallfahrten der St. Matthias-Bruderschaften zur Abtei St. Matthias in Trier. Vom 17. Jahrhundert bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, Heidelberg, 1995 [Diss. phil., Trier 1989], S. 90 f.).
- ⁶³ Vgl. Avinoam Shalem, Reliquien der Kreuzfahrerzeit, Verehrung, Raub und Handel, in: Kein Krieg ist heilig (wie Anm. 39), S. 222.
- ⁶⁴ Vgl. Arndt Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1997, S. 38 f.
- ⁶⁵ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 21 und S. 124. Auch ein anderer Kreuzzug käme wohl in Frage, obwohl sie zuvor aus zeitlichen Gründen für eine Teilnahme Heinrichs I. an dem Kreuzzug von Damiette plädiert (*dies.* [Anm. 2], S. 12 ff.).
- ⁶⁶ Vgl. Zänker-Lehfeldt (wie Anm. 2), S. 21.
- ⁶⁷ Vgl. Dronke/Lassaulx (wie Anm. 4), S. 31 f. Zuvor formuliert er jedoch, dass es nicht bekannt sei, wie die Reliquie in den Besitz der Herren von Kobern gekommen sei (vgl. *ders.* [wie Anm. 18], S. 14).
- ⁶⁸ Diese Hypothese stellen Zänker-Lehfeldt sowie Großmann auf (vgl. Zänker-Lehfeldt [wie Anm. 2], S. 22; Großmann [wie Anm. 3], S. 45).
- ⁶⁹ Vgl. CDRM 4 (wie Anm. 5), S. 736, 1380.
- ⁷⁰ Vgl. Antiquitates et Annales Trevir. Libri XXV (wie Anm. 58), 1195, S. 91. Ebenfalls ist die Anwesenheit der Tempelritter in Hönningen – also im unmittelbaren Umkreis von Kobern – 1252 (vgl. CDRM 2 [wie Anm. 5], Nr. 150, S. 257 f., 1252) bezeugt.
- ⁷¹ CDRM 4 (wie Anm. 5), S. 736 f., 1380

und 1381. Vgl. auch Anm. 2. Obwohl die Datierung der Matthiaskapelle, wie bereits erläutert, anhand des zeitlichen Verlaufs des Kreuzzuges gegen Damiette nicht zu bestätigen ist.

⁷² Vgl. *Dronke/Lassaulx* (wie Anm. 4), S. 14 f.; Cobern Führer mit Beiträgen zu seiner Ortsgeschichte, hrsg. v. Verschönerungs- und Altertumsverein, Cobern 1926, S. 47; *Zänker-Lehfeldt* (wie Anm. 2), S. 17 f.; *Wulf* (wie Anm. 2), S. 57; *Großmann* (wie Anm. 3), S. 46, Anm. 10.

⁷³ Vgl. *Dronke/Lassaulx* (wie Anm. 4), S. 14.

⁷⁴ CDRM 4 (wie Anm. 5), S. 736, 1380.

⁷⁵ Die dritte der Koberner Erben, Jutta von Kobern, war mit Arnold Herrn zu Püttlingen verheiratet.

⁷⁶ Vgl. *Zänker-Lehfeldt* (wie Anm. 2), S. 18.

⁷⁷ CDRM 4 (wie Anm. 5), S. 736 f., 1381.

⁷⁸ Diese Quelle verweist auch nicht auf eine sakrale Räumlichkeit.

⁷⁹ Abgesehen von Großmann, der die Unterburg als Aufbewahrungsort der Mathiasreliquie angibt (vgl. *ders.* (wie Anm. 3), S. 45 u. S. 46, Anm. 10). Dagegen merkt Zänker-Lehfeldt nur an, dass die Reliquie ausschließlich kurze Zeit auf der Unterburg versteckt wurde und im Zusammenhang mit dem Fluchtversuch Johanns I. Graf zu Sayn vor dem Trierer Erzbischof zu sehen ist (vgl. *dies.* [wie Anm. 2], Anm. 83, S. 132). Schiffhauer weist daraufhin, dass die Reliquie nicht mehr wie zuvor in der Kapelle präsentiert, sondern auf der Unterburg verwahrt wurde, aus Furcht Johanns I. Graf zu Sayn vor einer Übernahme durch seine Verwandten (vgl. *ders.* [wie Anm. 62], S. 123).

⁸⁰ Zitiert nach *Dronke/Lassaulx* (wie Anm. 4), S. 44 ff.

⁸¹ Vgl. CDRM 4 (wie Anm. 5), S. 736, 1381.

⁸² Seit 1120 war die Burg Ehrenbreitstein Besitz und Eigentum der Trierer Erzbischöfe. Sie war ein strategisch günstiger Brückenkopf für den rechtsrheinischen Bereich und galt zudem als sicherste Burg (vgl. *Schiffhauer* [wie Anm. 62], S. 124; Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz. Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz. Die profanen Denkmäler und die Vororte, Bd. 1, hrsg. v. *Werner Born-*

heim, gen. Schilling, bearb. v. *Fritz Michel*, München/Berlin 1954, S. 386 und S. 389). Dort blieb die Reliquie bis 1422 (vgl. *Fritz Michel*, Der Ehrenbreitstein, o. J., S. 13). Erzbischof Otto (1418 bis 1430) translozierte das Kopfreliquiar am 11. August 1422 in den Trierer Domschatz (vgl. *Zänker-Lehfeldt* [wie Anm. 2], S. 19; *Schiffhauer* [wie Anm. 62], S. 124). 1927 ließ Nuncius Pacelli, der spätere Papst Pius XII., das Haupt nach St. Matthias bei Trier überführen, wo es sich bis heute befindet (*Zänker-Lehfeldt* [wie Anm. 2], S. 19).

⁸³ Schließlich gibt es für die Inbesitznahme keinen Beweis und somit auch keinen Hinweis auf einen Zeitpunkt, zu dem die Herren von Kobern die Reliquie erhalten haben könnten.

⁸⁴ Zänker-Lehfeldt folgert aus dem Brief von 1380, dass die Reliquie schon „immer“ im Besitz der Herren von Kobern gewesen sei (vgl. *dies.* 1984 [wie Anm. 2], S. 4).

⁸⁵ Vgl. *Dronke/Lassaulx* (wie Anm. 4), S. 44 ff.

⁸⁶ Vgl. CDRM 3 (wie Anm. 5), Nr. 477, S. 676–679, 1362.

⁸⁷ Vgl. *Angenendt* (wie Anm. 64), S. 162; *Franz Niehoff*, Umbilicus mundi – Der Nabel der Welt. Jerusalem und das Heilige Grab im Spiegel von Pilgerberichten und -karten, Kreuzzügen und Reliquiaren, in: *Ornamenta ecclesiae, Kunst und Künstler der Romanik*, hrsg. v. *Anton Legner*, Bd. 3, Köln 1985, S. 53–172, hier S. 63.

⁸⁸ Aufgrund der mangelnden Indizienlage lässt sich an dieser Stelle zu keiner eindeutigen Aussage zum Präsentationsort des Apostelhauptes in der Matthiaskapelle kommen. Gleichberechtigt stehen sich Argumente der unumstrittenen Prominenz des Stützenkranzes, der entsprechend etwas Außerordentliches in seiner Mitte vermuten lässt, sowie die Heiligkeit der Apsis per se durch den Altarstandort, deren Alter durch stilistische Mittel unterstützt wird, gegenüber.

⁸⁹ Vgl. *Stevens* 2003 (wie Anm. 2), S. 243. Er betont aber, dass es keine Beweise für diese bereits vorher von Zänker-Lehfeldt aufgestellte These gibt (*Zänker-Lehfeldt* [wie Anm. 2], S. 3 u. 14).

⁹⁰ Klein ist der erste, der diese These formuliert (vgl. *ders.* [wie Anm. 56], S. 75

ff.). Auch für Zänker-Lehfeldt liegt die Annahme einer Wallfahrtsstätte auf dem Weg nach Trier nahe (vgl. *Zänker-Lehfeldt* [wie Anm. 2], S. 3, 21), ebenso für Liessem, der aber zusätzlich den Repräsentationscharakter der Kapelle betont (*Liessem* [wie Anm. 2], S. 134). Stevens vermutet, sie sei Ziel einer Pilgerreise (*Stevens* [wie Anm. 2], S. 243).

⁹¹ Vgl. *Wulf* (wie Anm. 2), S. 64; *Stevens* (wie Anm. 2), S. 243.

⁹² Vgl. *Angenendt* 1997 (wie Anm. 64), S. 132. Am Trierer Grab des Apostels hingegen sind Wunder und somit gleichzeitig Wallfahrten seit der zweiten Inventio, 1127, bekannt (vgl. *Schiffhauer* 1984 [wie Anm. 62], S. 119 f.) Pilger von Matthiaswallfahrten aus diversen Regionen sind in dem ältesten Pilgerbruderschaftsbuch von St. Matthias zu Trier zwischen 1150 und 1230 verzeichnet (vgl. *Richard Laufner*, Die Fragmente des ältesten Pilgerbruderschaftsbuches von St. Matthias, Trier, zwischen 1150 und 1230. Ein Beitrag zur Geschichte der Matthiasverehrung, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte*, hrsg. v. der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte u.a., Speyer 1955, S. 237–262). Hinzu kommt, dass das *Liber miraculorum* (vgl. *Schiffhauer* 1984 [wie Anm. 62], S. 119 f.) und das Buch *De vita, translatione, inventione ac miraculis sancti Matthiae apostoli libri quinque* des Lambertus de Legia von 1186 Auskunft über die Wunder am Trierer Apostelgrab gibt (*Lambertus de Legia*, *De vita, translatione, inventione ac miraculis sancti Matthiae apostoli libri quinque*. Des Lambert von Lüttich fünf Bücher über das Leben, die Übertragung, die Auffindung und die Wunder des heiligen Apostels Matthias, in: *Trierer Theologische Studien* 8, eingel. und hrsg. v. *R. M. Kloos*, Trier 1958).

⁹³ Vgl. *Angenendt* (wie Anm. 64), S. 163.

⁹⁴ Vgl. *Angenendt* (wie Anm. 64), S. 132.

⁹⁵ Vgl. *Zänker-Lehfeldt* (wie Anm. 2), S. 14, 126; *Untermann* (wie Anm. 20), S. 266; *Stevens* (wie Anm. 2), S. 243.

⁹⁶ Auf die typologischen Gemeinsamkeiten, im Speziellen auch zum Felsendom, verweist bereits Zänker-Lehfeldt ausführlich (*Zänker-Lehfeldt* [wie Anm. 2], S. 58–62).